



Weshalb haben wir so lange weggesehen und weggehört?

Zur Diskussion über den islamischen Antisemitismus im Centrum Judaicum in Berlin

Mit dem Thema „Islamischer Antisemitismus in Nahost und Europa“ nahmen am 1. April 2004 im Centrum Judaicum sieben Veranstalter, darunter das Moses Mendelssohn Zentrum (Prof. Julius H. Schoeps), das Wissenschaftsforum der Sozialdemokratie in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Klaus Faber), die Zeitung „Die Welt“ (Johann Michael Möller, stellvertretender Chefredakteur) und die deutsche media-watch-Organisation „honestly-concerned“ (Sacha Stawski, Chefredakteur), einen sensiblen Debattenaspekt auf, dem sich in Politik und Gesellschaft nicht jedermann gerne stellt.

Experten, Politiker und etwa 130 Gäste diskutierten fast vier Stunden lang im Centrum Judaicum. Auf dem Podium waren weiterhin Yigal Carmon vom Middle East Media Research Institute („memri“; Jerusalem), Mohammed Schams, ein Sprecher der Association of Human Rights and Democracy for Iran, Eldad Beck, Korrespondent von israelischen und europäischen Zeitungen, Deidre Berger, Direktorin im Berliner Büro des American Jewish Committee sowie Politiker von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP vertreten.

Bei allen Ausgangsunterschieden im Ansatz, in den Schlußfolgerungen und im Detail gab es in der Berliner Diskussion eine gemeinsame Grundtendenz: Über den islamischen Antisemitismus in Nahost und in Europa wird in der politischen Klasse, in den Medien und in der Öffentlichkeit zu wenig gesprochen. Für die Außen- und die Innenpolitik sind die damit verbundenen Fragen ein heikler Debattenpunkt, den man gerne herunterspielt. Das fängt damit an, daß einige den Zusammenhang von zeitgenössischem Islam und Antisemitismus gänzlich leugnen, andere in der unter Muslimen verbreiteten Juden- und Israelfeindschaft keinen Antise-

mitismus, sondern nur eine Nebenkriegsfolge des Nahostkonflikts erkennen wollen.

Beide Positionen lassen sich, so das Ergebnis der Berliner Diskussionsrunde im Centrum Judaicum, nicht halten. Beim Transfer des europäischen, in der Wurzel christlichen Antisemitismus in den Islam spielte in den 30er Jah-



ren des letzten Jahrhunderts – so etwa der Islamwissenschaftler Bernard Lewis – die erstaunlich erfolgreiche antisemitische Propaganda Hitlerdeutschlands eine entscheidende Rolle. Wir kennen in unserer Zeit, u. a. durch die beeindruckenden Berichte von „memri“, die antisemitische Agitation in religiösen Ansprachen, in den Medien, in den Schulbüchern oder staatlichen Erklärungen in arabischen und weiteren islamischen Ländern sowie von Organisationen aus diesen Staaten. Der Hisbollah-Fernsehsender Al Manar vermittelt über Satellit die alte antijüdische Ritualmordlüge, die in Europa ohne Probleme empfangen werden kann. Die antisemitischen „Protokolle der Weisen von Zion“ werden in arabischer und in anderen Sprachen mit neuen Auflagen in der islamischen Welt verbreitet. Auch die ägyptische, in vielen Ländern ausgestrahlte Fernsehserie „Reiter ohne Pferd“ nimmt, unter Berufung auf die Pressefreiheit, dieses Thema auf.

Pauschale negative Bewertungen über „den“

Islam sind allerdings nicht angemessen – und müssen auch abgewehrt werden. Für den ganz überwiegend islamischen Iran hat das auf dem Podium in Berlin Mohammed Schams in der Unterscheidung zwischen der Staatsführung der Islamischen Republik und der überwältigenden Mehrheit der iranischen Muslime deutlich gemacht. Dennoch gibt die stehende Ovation für die antisemitische Rede des früheren malaysischen Ministerpräsidenten Mahathir vor der „Organisation der Islamischen Konferenz“ im letzten Jahr in diesem Punkt Anlaß zum Nachdenken. Auf der Konferenz waren über fünfzig islamische Staaten vertreten.

Auch die unterschiedlichen Formen von Israelfeindschaft sind gegenüber dem Antisemitismus abzugrenzen. Israelfeindschaft zeigt sich z. B. in dem in Ägypten lange Zeit populären, über die staatlich kontrollierten Medien weit verbreiteten Song-

Refrain „Ich hasse Israel“. Viel spricht dafür, daß die Grenze zum Antisemitismus jedenfalls dann überschritten ist, wenn Israels Vernichtung – eine negative Aussonderung unter den Staaten und Völkern – als Ziel proklamiert wird, wie es etwa Hamas, Hisbollah oder die Islamische Republik Iran fordern, wenn, wie leider häufig auch in der europäischen Politik, Israel mit ungleichen, diskriminierenden Maßstäben gemessen oder wenn das Land mit Hitlerdeutschland verglichen wird – in Europa ein Entlastungsversuch gegenüber der eigenen Geschichte, dem in Deutschland ein viel zu hoher Prozentsatz der Jugendlichen zustimmt.

Man kann, wofür sich Julius H. Schoeps aussprach, den islamischen Antisemitismus als eine im wesentlichen neue, von der NS-Propaganda und durch den arabisch-israelischen Konflikt geförderte Erscheinung definieren oder, so andere Stimmen auf der Berliner Podiumsdiskus-

Fortsetzung auf S. 2

Deutscher aus Überzeugung, Jude aus Pflichtgefühl

Der Schriftsteller und Journalist Karl Emil Franzos

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Klein-Wien in Halbasien – Czernowitz in Vergangenheit und Gegenwart* (siehe auch Heft 21),

die in Kooperation zwischen dem Moses Mendelssohn Zentrum und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa entstanden ist, werden sich eine Ausstellung und eine Tagung mit Karl Emil Franzos (1848–1904) auseinandersetzen. Der Schriftsteller, Journalist und Publizist wurde am 25. Oktober 1848 im östlichen Galizien geboren und wuchs in der Kleinstadt Czortkow auf. Von seinem Vater, der dort als Bezirksarzt tätig war, wurde er

zu einem deutschen Nationalisten jüdischen Glaubens erzogen. Diese Mischung machte Franzos immer wieder zum Außenseiter, „im Kloster und im Ghetto, im Hause meiner Mit-



schüler wie in der Bauernhütte und im adeligen Hof, es war überall anders als daheim, darum beobachte ich unwillkürlich alles und

prägte es mir ein.“ Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Familie nach Czernowitz, in den „Vorhof zum Paradies“. Insbesondere am humanistischen Gymnasium erlebte der junge Franzos die Vielfalt der Nationalitäten und Konfessionen und ihr tolerantes Zusammenleben. Nach Abschluß seines juristischen „Brotstudiums“ entschied sich Franzos für eine Tätigkeit als Journalist und freier Schriftsteller. Er

lebte zunächst in Wien, wo er u.a. die *Erste Kritische Gesamtausgabe der Werke Georg Büchners* (1879) aus dem handschriftlichen Nachlaß des Dichters edierte und zwischen 1884

bis 1886 die *Neue Illustrierte Zeitung* herausgab. 1887 ging er gemeinsam mit seiner Frau Ottilie nach Berlin und war dort bis zu seinem Tod als freier Schriftsteller und Herausgeber der Literaturzeitschrift *Deutsche Dichtung* tätig.

Am 28. Januar 2004 hat sich der Todestag Karl Emil Franzos' zum hundertsten Mal gejährt. Trotz seines umfangreichen Werks und der relativen Kürze der Zeit ist er inzwischen nahezu in Vergessenheit geraten, ein Prozeß, dem die Ausstellung und die Tagung entgegenwirken wollen. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt mit der *Stadt- und Landesbibliothek Wien*, sie wird die drei wichtigsten Lebensstationen des Schriftstellers (Czernowitz – Wien – Berlin) nachzeichnen und sein schriftstellerisches Werk in einem biographischen Kontext zeigen. Von besonderem Interesse ist auch Franzos' vielfältiges politisches und gesellschaftliches Engagement, in dem sich auch seine Einstellung zum Judentum widerspiegelt. Die Tagung findet vom 10. bis 12. Juni im Alten Rathaus in Potsdam statt und setzt sich insbesondere mit dem Verhältnis des Schriftstellers zu seiner Jugendstadt Czernowitz auseinander. Dabei soll u.a. der interethnische und interkonfessionelle Dialog in der Bukowina des 19. Jahrhunderts untersucht werden.

Anna-Dorothea Ludewig

Fortsetzung von S. 1

sion, bereits im Koran Ansätze für jüdenfeindliche Positionen erkennen. Streitig kann es allerdings kaum sein, daß es islamischen Antisemitismus heute in vielfältigen, auch auf Europa übergreifenden Formen gibt, die nicht verharmlost werden dürfen. Er ist kein Nebenaspekt der arabisch-israelischen Auseinandersetzung. Für Antisemitismus gibt es ebensowenig wie für Völkermord, Rassenhaß oder Terror einen rechtfertigenden „Anlaß“. Wäre es anders, müßten wir uns übrigens fragen, weshalb die unterdrückte, vertriebene und mit Massenmord bedrohte nicht-muslimische Bevölkerung im Südsudan nicht längst zum Mittel des Vernichtungsterrors gegen ihre arabisch-muslimischen Verfolger gegriffen hat. Ihre – südsudanesischen – Verwurfsliste ist bedeutend umfangreicher als diejenige, die für die arabische Sache auch bei ausgeprägter Parteilichkeit gegen Israel aufgestellt werden könnte.

Das Vergleichsbeispiel korrigiert die oft formelhaft wiederholte These, ein Rückzug Israels auf die Waffenstillstandslinie von 1967 werde die wesentlichen Probleme im Nahen Osten

lösen und damit auch Antisemitismus oder Terrorismus überwinden. Der umgekehrte Zusammenhang ist, so auch Eldad Beck auf dem Berliner Podium, plausibler: Ohne die Überwindung des antisemitischen Israelhasses, den Sacha Stawski im Centrum Judaicum mit vielen aktuellen Karikaturbildern aus der arabischen Presse vor Augen geführt hat, wird es vielmehr keinen dauerhaften Frieden zwischen Israel und den arabischen Ländern geben können.

Nehmen wir die durch den islamischen Antisemitismus begründeten Probleme im Nahen Osten und unter unseren muslimischen Minderheiten überhaupt wahr? Weshalb haben wir solange weggesehen und weggehört? Reagieren wir nach innen und nach außen adäquat auf die sich abzeichnenden Entwicklungen? Die Diskussion mit den vier Politikern zeigte dazu unterschiedliche Reaktionen. Sibylle Pfeifer (CDU) warb für den Gedanken, in der Kooperation mit anderen Staaten als Fördervoraussetzung auch die Bekämpfung von Antisemitismus vorzusehen. „Good Governance“ werde von den Nehmerländern heute schon verlangt. Duldung und Förderung von Antisemitismus sei damit nicht zu vereinbaren. Andere Politiker

auf dem Podium waren gegen derartige Sanktionen. Einig waren sich alle – Publikum, Experten und Politiker – in der Forderung zu differenzieren und Bündnisse mit denjenigen Muslimen zu schließen, die zumindest im Ansatz mit uns das Bekenntnis zu den Menschenrechten und zur Demokratie teilen. Auch die beiden Muslime in der Berliner Podiumsdiskussion – Cem Özdemir und Mohammed Schams – stimmten im Prinzip mit dieser Position überein, allerdings nicht in der konkreten Beurteilung der Reform- und Veränderungsfähigkeit der Islamischen Republik Iran.

Die Podiumsdiskussion im Centrum Judaicum hat vor allem eines deutlich gemacht: Wir unterschätzen die mit dem islamischen Antisemitismus verbundenen Gefahren, wenn wir ihn als ein vorübergehendes Randproblem kleiner muslimischer Minderheitsgruppen wahrnehmen. Wir verkennen die Dimension der Herausforderung, wenn wir den Zusammenhang zwischen der Entwicklung im Nahen Osten und in Europa auf die bequeme Erwartung reduzieren, alles löse sich durch einen israelischen Rückzug auf die Linien von 1967.

Klaus Faber, Staatssekretär a.D.

Aktuelle Veranstaltungsreihe der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt

Während der kommenden Monate bietet die Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt ein umfangreiches Programm verschiedener Veranstaltungen an.

Pavel Feinstein Ausstellung

Aktuell werden in der zur Akademie gehörenden Klaussyngoge, Rosenwinkel 18, Malerei-



en des russisch-stämmigen Künstlers Pavel Feinstein ausgestellt.

„Für mich ist Malen Arbeit an der eigenen Seele“, erklärt der 43jährige Wahl-Berliner. Geprägt durch Malunterricht bei Leonid V. Starkov in frühen Jahren und das spätere Studium an der Hochschule der Künste in Berlin, kristallisierte sich zunehmend eine eigene stilistische Handschrift heraus, die viele Kunstliebhaber heute mühelos zuordnen können. Auch die Motive der Bilder weisen oft ähnli-

che inhaltliche Schwerpunkte und Kohärenz zu seinen eigenen Wurzeln auf. „Meine Malerei hat mit mir und meinem Judentum zu tun, mit religionsphilosophischen Einstellungen und Sichtweisen auf unsere Welt“, erläutert Feinstein. Dabei reiche es jedoch nicht aus, so der Künstler, jüdische Symbole darzustellen, weshalb seine Bilder nur mittelbar mit jüdischer Tradition zu tun haben.

Die derzeit ausgestellten rund 30 Werke Pavel Feinsteins werden bis zum 20. Mai 2004 täglich von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr in der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt allen Interessierten zugänglich sein.

Hebräisch-Schnupperwochenende

Vom 21. bis 23. Mai 2004 bietet die Moses Mendelssohn Akademie allen Interessierten einen Schnupperkurs in Hebräisch an. Auf entspannte Art und Weise sollen dabei vor allem einfache Grundkenntnisse und sprachliches Basiswissen vermittelt werden. Zur Untermauerung des Lernprogramms dient dabei die abendliche Aufführung eines hebräischen Filmes sowie eine Vorstellung aktueller israelischer Literatur. Die Kosten für den Kurs inklusive Verpflegung im MuseumsKaffee Hirsch betragen 85 Euro. Die Unterbringung im Hotel kann von der Akademie auf Wunsch organisiert werden.

Gang durch das jüdische Halberstadt

Am 16. Mai und 27. Juni 2004 bietet die Moses Mendelssohn Akademie Führungen

durch das Jüdische Halberstadt an. Dabei wird den Teilnehmern unter fachkundiger Begleitung die Geschichte der jüdischen Gemeinde Halberstadts insbesondere anhand von Zeitzeugnissen wie den Jüdischen Friedhöfen nahe gebracht. An diesen Sonntagen bietet das MuseumsKaffee Hirsch einen Brunch an, bei dem man sich mit jüdischen Spezialitäten verwöhnen lassen kann. Die Kosten für die Führung betragen 5 Euro pro Person, Start des Programms ist um 11.00 Uhr an der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt, Rosenwinkel 18. Um Voranmeldung zum Rundgang wird gebeten. Die letzten beiden Termine werden auch in russischer Sprache angeboten.

Internationaler Museumstag

Aus Anlaß des Internationalen Museumstages am 16. Mai 2004 öffnet das Berend Lehmann Museum, Judenstraße 25/26, seine Türen kostenlos den Besuchern. Parallel dazu werden in der Moses Mendelssohn Akademie, Rosenwinkel 18, Schülerarbeiten präsentiert, die in Zusammenarbeit mit oder auf Anregung der Moses Mendelssohn Akademie entstanden sind. Unter anderem werden Beiträge zu sehen sein, die sich mit den Biographien der ehemaligen Halberstädter John Edelmand und Lillyan Cohn (vgl. u.a. DIALOG Heft 19, 2/2003) auseinandergesetzt haben, sowie eine Schülerarbeit zu Jüdischer Musik. Darüber hinaus wird die Video-Dokumentation der Begegnungswoche mit ehemaligen Halberstädter Juden vorgestellt. Die Purim-Arbeiten der Halberstädter Grundschule „Miriam Lundner“ sowie der Reinhard-Lakomy-Sonderschule runden die Präsentation ab.

Vortrag von Guy Stern: Hermann Schwab

Abschließend hält am 7. Juni 2004 der Generalsekretär der Kurt-Weill-Foundation New York, Prof. Dr. Guy Stern, um 19.30 Uhr einen Vortrag über Hermann Schwab. Schwab zählte zur Jüdischen Gemeinde Halberstadts und arbeitete später als Schriftsteller. Alle Interessierten sind zu diesem Vortrag in der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt, Rosenwinkel 18, recht herzlich eingeladen.

Prof. Schoeps scheidet aus dem Amt des Gründungsdirektors der MMA Halberstadt

Der Gründungsdirektor der Halberstädter Moses Mendelssohn Akademie, Dr. Julius H. Schoeps, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam, scheidet zum 31. März 2004 nach fast zehnjährigem Wirken aus dem Amt. Die Aufgaben der Direktorin der Akademie und des Behrend-Lehmann-Museum für jüdische Geschichte und Kultur wird ab 1. April deren bisherige Geschäftsführerin Jutta Dick übernehmen, teilte Schoeps nach der Unterzeichnung eines Vertrages der Akademie mit dem Land Sachsen-Anhalt mit.

Der scheidende Gründungsdirektor, der in das Kuratorium der Halberstädter Moses Mendelssohn Akademie wechselt und künftig des-

sen Vorsitz übernimmt, lobte ausdrücklich die bisher gute Zusammenarbeit mit der Stadt Halberstadt. Schoeps bedankte sich bei den Sponsoren im In- und Ausland sowie beim Land Sachsen-Anhalt für die Aufnahme in die institutionelle Förderung. Die Moses Mendelssohn Akademie im Halberstädter Rosenwinkel, die eng mit dem Potsdamer Moses Mendelssohn Zentrum zusammenwirkt, vermittelt mit Ausstellungen, Tagungen und Vortragsveranstaltungen einer breiten Öffentlichkeit Wissen über die jüdische Kultur und Lebensweise und schafft gleichzeitig Raum für Begegnungen, um Toleranz und gegenseitiges Verstehen zu entwickeln.

**Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt**

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Boris Carmi (1914–2002) – Fotografien aus Israel

Im Jahr 2000 traf ich Boris Carmi, den Pionier der israelischen Presse- und Dokumentationsfotografie, in der Runde seiner Freunde im Café Silberstein auf der Dizengoff-Straße in Tel Aviv. Wie immer trank er Wodka mit Orangensaft, war schüchtern und wortkarg. Er sprach nie gerne über seine Fotografien, „sie sprechen für sich selbst“, sagte er. Doch, wenn man ihn darum bat, dann zog er sie stolz aus den vollgestopften Regalen seiner bescheidenen Wohnung in Tel Aviv und fächerte ein Panorama israelischer Geschichte auf: Wir saßen dann auf seinem Sofa und blätterten durch die stürmischen Jahrzehnte – Fotografien, die heute in Israel Ikonen der kollektiven Erinnerung geworden sind.

„Boris war der jüngste Alte, den ich kannte“, sagt sein Freund, der Schriftsteller Yoram Kaniuk. „Das letzte Mal sah ich ihn im Café Diza in Tel Aviv. Es war vielleicht ein Monat vor seinem Tod. Er erzählte, man bestehe hartnäckig darauf, von ihm eine Ausstellung in Berlin zu zeigen. Im Deutschland seiner Jugend, das er geliebt hatte. Doch daraus würde sowieso nichts, wer wolle schon von ihm eine Ausstellung sehen.“

1930 verließ Boris Carmi Moskau, sein Weg führte ihn über Warschau, Saalfeld/Deutschland und Italien nach Paris, wo er an der Sorbonne Ethnographie studierte und zu fotografieren begann. Von Paris ging er 1936 nach Danzig, wo er drei Jahre auf seine Einreisegenehmigung wartete, bis er 1939 an Bord eines Zitrus-Frachters nach Palästina einwandern konnte. Dort arbeitete er zunächst als Obst-

pflücker und Lagerarbeiter, bis er sein Interesse für Fotografie zum Beruf auszubauen begann.

Der Autodidakt Carmi begleitete die Geschichte Israels über 60 Jahre lang mit der Kamera und verfolgte die turbulenten Phasen der



Ein Mönch und ein Mukhtar (Oberhaupt eines arabischen Dorfes) ergeben sich vor den israelischen Truppen, Grenze zum Libanon, 1948

Staatsgründung und Staatsentwicklung. Er arbeitete für israelische Zeitungen und Zeitschriften; seine stillen Bilder berichten von den enormen Herausforderungen, denen das junge Land ausgesetzt war. Die von ihm fotografierten Gesichter erzählen von Entwurzelung und Neuanfang, Aufbauwillen und Zukunftsangst. Dabei ergreift er niemals Partei, sondern erkundet das Lebensgefühl der Menschen in einem Staat auf der Suche nach Identität und Norma-

lität. Er war der erste Fotograf der israelischen Armeezeitung und dokumentierte den Unabhängigkeitskrieg 1948 mit eindrucksvollen Fotografien. Daß Boris Carmi oft als ‚erster Militärfotograf Israels‘ bezeichnet wird, paßt so gar nicht zu seiner inneren Einstellung. Krieg sei nicht fotogen, und es widerstrebe ihm, Leichen oder Blut zu fotografieren. Inmitten von Schmerz, Krieg und Fremdheit suchte er das Schöne, das Menschliche. Sein klarer Blick, der ihn tatsächlich nie verlassen hat, kennzeichnet sein Werk über 60 Jahre hinweg. Er fotografierte bis kurz vor seinem Tod, am 18. September 2002.

Seine Arbeiten werden vom 15.5.2004–27.6.2004 in der Akademie der Künste erstmals als Einzelausstellung außerhalb von Israel zu sehen sein. Dieses Panorama israelischer Geschichte, gesehen durch die Augen von Boris Carmi, gewährt Einblicke in längst vergangene Lebenswelten. Er war Entdecker und Erzähler zugleich. Mit seiner Empfindsamkeit gegenüber dem ‚Hier und Jetzt‘ rettete er Szenen vor dem Verschwinden und vermittelt uns bis heute das Lebensgefühl einer ganzen Generation. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Johannes Rau und des israelischen Staatspräsidenten Moshe Katzaw.

Begleitend zur Ausstellung ist im Prestel Verlag die Monografie mit Beiträgen u.a. von Joachim Schlör und Yoram Kaniuk erschienen: „Boris Carmi – Photographs from Israel“, Alexandra Nocke (Hg.), ISBN 3-7913-2933-2. Im Internet: www.adk.de/carmi.

red./A.N.

„Die anderen in uns“

Neues Buch von Dan Bar-On zur interkulturellen Konfliktlösung

„Friedensprojekte brauchen mehr als große Politik“, sagt der israelische Psychologieprofessor Dan Bar-On. „Sie brauchen die Bereitschaft einzelner, sich auf Menschen von der anderen Seite einzulassen.“ Der 1938 in Haifa geborene Sohn deutsch-jüdischer Emigranten erhebt diesen Anspruch nicht nur theoretisch, sondern praktiziert ihn auch: Zusammen mit Professor Sami Adwan von der Universität Bethlehem gründete er 1998 das „Peace Research Institute in the Middle East“ (PRIME). Für sein Engagement im jüdisch-palästinensischen Dialog erhielt Bar-On im Oktober 2001 das Bundesverdienstkreuz, und auch die deutsche Friedens- und Konfliktforschung profitiert mittlerweile von seinen Erkenntnissen.



ISBN 3-89684-034-7

Ethnische Konflikte – in welcher Region auch immer – beschränken sich oft nicht auf materielle, juristische oder militärische Dimensionen. In der Psyche der Beteiligten wirken bewußte und unbewußte Bilder, die über Generationen hinweg ideologisch vermittelt wurden und sich nicht selten auch mit irrationalen Vorstellungen von sich selbst und den „anderen“ vermischen. Mit der sogenannten TRT-Methode („To Reflect and Trust“) arbeitet Bar-On seit mehr als zehn Jahren in Seminaren mit Opfern und Tätern der Nazizeit, aber auch mit Personen verfeindeter Gruppen in Nordirland, Südafrika, Israel und Palästina.

In seinem neuesten Buch „Die Anderen in uns. Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung“, erschienen in der editi-

on KÖRBER-STIFTUNG, gewährt uns der renommierte Psychologe aus Beer Sheva nun tieferen Einblick in die mentalen Befindlichkeiten in Nahost. Besonders eindrucksvoll analysiert Dan Bar-On dabei Gespräche, die sich bei gemeinsamen Workshops von jüdischen und palästinensischen Studenten in Neve Shalom und Beer Sheva ergeben haben. Dem Leser wird rasch deutlich, wie komplex die Ängste, Hoffnungen, Wünsche und auch Leidenerfahrungen auf beiden Seiten sind – und wie zumindest ein Teil der Fehlwahrnehmungen durch offene Arbeitsgruppen nach der „Reflect-and-Trust“-Methode behoben werden kann.

Bar-On schildert, wie mühsam und kompliziert, aber auch hoffnungsvoll diese Annäherungsversuche junger Leute aus beiden Lagern sind. Ein mutiges Buch über interkulturelle Konfliktbewältigung in Nahost – ganz sicher zur richtigen Zeit.

Olaf Glöckner

Vom Schwabenland zur „Nahariade“

Joachim Schlörs Text-Bild-Band „Endlich im Gelobten Land?“ hält eindrucksvolle Erinnerungen der Fünften Alijah bereit

„Kommen Sie aus Deutschland oder aus Überzeugung?“ Wie mögen sich die vielen geflohenen „Jeckes“ aus Berlin, Dresden oder Heilbronn gefühlt haben, als sie Ende der 30er Jahre im Hafen von Haifa mit dieser provokanten Frage begrüßt wurden? Noch kurz zuvor hatten sich ihre Kinder vielleicht ganz unbesorgt zum Alijah-Spiel zusammengefunden: Ein vom Keren Kajemeth le-Israel entworfenes Brettspiel simulierte dort die abenteuerliche Reise von Berlin bis zur gegläuckten Ankunft in Jerusalem. An kleinen und großen Überraschungen – vertauschten Koffern etwa, einem verpaßten Schiff, einer

verhinderten Ausbootung oder einem „verdorbenen Magen“ – hatte es bei dieser unterhaltensamen Partie nie gefehlt. Doch nun war aus dem Alijah-Spiel für alle ein riskanter Ernst geworden – und auf hoher See zwischen Triest und Haifa eine Passage zwischen völlig verschiedenen Lebenswelten.

Über die „Fünfte Alijah“, jene 60.000 deutschen Juden, die als Fluchtziel vor Hitler das damalige britische Mandatsgebiet Palästina wählten, ist viel geschrieben, aber längst nicht alles erzählt worden. Dr. habil. Joachim Schlör, langjähriger Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum und zur Zeit Leiter des Kompetenznetzes „Jüdische und Rabbinische Studien“ an der Universität Potsdam, hat diesen notwendigen Erinnerungen nun einen wertvollen Baustein hinzugefügt. Für den im Aufbau-Verlag Berlin erschienenen Band „Endlich im Gelobten Land? Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat“ hat er über Jahre hinweg Lebensberichte, Briefe, Reisedokumente und fotografische Raritäten der „Jeckes“ gesammelt, an zahlreichen Orten in „Erez Israel“ recherchiert und viele hochbetagte Zeitzeugen befragt. Entstanden ist ein Buch, daß von der skizzenhaften, aber feinfühligten Beschreibung individueller Schicksale und einer ausgewogenen Präsentation von Text, eindrucksvollen – teils noch unveröffentlichten – Fotografien und abgebildeten Kunstwerken jener Flüchtlingswelle in das spätere Israel lebt. Sammy Gronemanns Erfahrungen stehen da neben denen von Martin Buber und Alex Bein, Zeichnungen von Lea Grundig neben Tage-

buch-Skizzen von Beatrice Zweig. Der schwierige „innere Übergang“ der deutschen Juden in eine neue Heimat, der durch die damaligen

gerkrieges auszuhalten, aber auch binnen kürzester Frist die Grundsteine eines Kibbuz oder „Moshav shitufi“ zu legen – hier erfährt es der Interessierte illustrativ und mit vielen Rückblenden: Etwa davon, wie 35 jüdische Familien aus Rexingen (Schwaben) im April 1938 die landwirtschaftliche Kooperative Shavei Zion sozusagen aus dem Nichts aufbauen – ähnlich wie mittelständische „Jeckes“ aus Halberstadt und anderen Städten im Juni 1939 den Grundstein für die Siedlung Beth-Yizchak legen. Wie tief noch die alte Heimat in den Seelen der Einwanderer lag, bewiesen letztere bei der Namensgebung der ersten Dorfstraße – die wurde schlichtweg dem deutschen Kaiser Wilhelm gewidmet.

Von den neuen Schicksalsgemeinschaften in Ben Schemen und Hasorea, dem Hafenaufbau in Tel Aviv oder den ersten Ernten in Givat Brenner findet Buch-Autor Schlör aber immer wieder auch zurück zu konkreten Einzel- und Familienschicksalen: So zur Geschichte der Stuttgarter Kaufmannsfamilie Frank, die sich in Migdal bei Tiberias niederläßt, und der Hamburger Fabrikantenfamilie Meyer, welche sich am Aufbau des noch lange Zeit deutschsprachigen Naharya beteiligt. Und nicht zuletzt auch zu Fritz Wolf, dem Verfasser der „Nahariade“, einer durch und durch jeckischen „Geschichte in Musik“, die ironisch-wehmütig, zugleich aber mit viel Witz das Leben eines schwäbischen Trikotagenhändlers vor und nach der Einwanderung beschreibt. Der heute über 90jährige, gebürtige Heilbronner, hat zahlreiche Memoiren niedergeschrieben und führt noch immer Tagebuch – ganz so wie die 80jährige Ilana Michaeli trotz ihres hohen Alters im Kibbuz Hasorea noch Vorträge per Powerpoint-Präsentation (!) hält.

Mehr als 60 Jahre liegt die „Fünfte Alijah“ nun zurück, und mehr als 50 Jahre zählt mittlerweile auch der jüdische Staat. Doch wer auf „Spurensuche“ geht wie Joachim Schlör, der kann sie tatsächlich noch treffen – die emigrierten „Jeckes“ von damals: Ob nun in Tefen, Shavei Zion, Hasorea – oder eben auch Tel Aviv und Jerusalem. In „Endlich im Gelobten Land?“ entsteht das Bild einer verwundbaren, aber starken, oft beargwöhnten und doch so kreativen Gruppe von „Olim“, die Israels (Neu-)Anfänge mit einer ganz eigenen Handschrift versehen haben.

Roland Röhmer



britischen Einwanderungsrestriktionen noch zusätzlich erschwert wird – „Zurück wollen wir nicht, vorwärts lässt man uns nicht!“ –, dieser Übergang erhält quasi „im Hintergrund“



Der Autor des Buches:

Joachim Schlör, geb. 1960 in Heilbronn. Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Politikwissenschaft (Universität Tübingen). Promotion 1990, Habilitation 2003. Projektleiter „Kompetenznetz Jüdische und Rabbinische Studien“ an der Universität Potsdam.

noch ein gut strukturiertes historisches Geländeer. Was es bedeutet haben muß, die ersten Schritte in einem fremden Land mit oft noch unbefestigten Wegen und Straßen zu gehen, die ersten Unruhen eines heraufziehenden Bür-

Das Buch ist im Buchhandel erhältlich: Joachim Schlör, Endlich im Gelobten Land? Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat. Aufbau-Verlag, Berlin 2003, ISBN 3-351-02559-9.

Feierliche Vorstellung der Joseph-Schmidt- Sonderbriefmarke

Am 4. März 2004 jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag des Medienstars der 30er Jahre – des Tenors Joseph Schmidt. Geboren in einer jüdischen Familie in der Bukowina, begann sein kometenhafter Aufstieg beim Rundfunk in Berlin. Seine Lieder erreichten über Rundfunk, Schallplatte und Film ein Millionenpublikum. Bekanntheit erlangte Joseph Schmidt vor allem durch den 1933 uraufgeführten Film „Ein Lied geht um die Welt“. Bald darauf wurde der Film von den nationalsozialistischen Machthabern abgesetzt. Zur Emigration genötigt, starb er 1942 unter tragischen Umständen in einem Flüchtlingslager in der Schweiz.

Die Sonderbriefmarke »100. Geburtstag Joseph Schmidt« wurde im Rahmen einer feierlichen Präsentation des Bundesfinanzministeriums, des Moses Mendelssohn Zentrums, der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und des Deutschen Kulturforums östliches Europa vom Bundesminister der Finanzen, Hans Eichel, in der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vorgestellt.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8

D – 14467 Potsdam

Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450

Internet: www.mmmz-potsdam.de

e-mail: moses@mmmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie

PF 1420, 38804 Halberstadt

Rosenwinkel 18

D – 38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710, Fax: -606713

e-mail: mmmz-halberstadt@t-online.de

Redaktion:

René Schreiter

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:

Union Aktuell GmbH

Ludwig-Erhard-Straße 7

D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank

BLZ: 160 800 00

Konto-Nr.: 4200 7575 00

Israel – Gesellschaft im Wandel

Seit Ende der 1980er Jahre hat sich der Staat Israel aufgrund veränderter internationaler, regionaler und landesspezifischer Gegebenheiten derart gewandelt, daß Politologen bereits von der „Zweiten Republik“ sprechen. Die Transformationsprozesse berühren alle Bereiche der Gesellschaft: die Abkehr vom „Schmelztiegelkonzept“, die Sicht auf die arabischen Bürger des Landes, das Verhältnis von Staat und Religion, das politische System, das zionistisch determinierte Geschichtsbild, die Bildungsinhalte an Schulen und Universitäten u. a.

Das Buch spürt den Veränderungen und dem mit ihnen verbundenen Wertewandel nach und benennt deren Wirkungen für Gegenwart und Zukunft. Gleichmaßen werden die Besonderheiten israelischer Staatlichkeit, Demokratie und Identität in wechselseitiger Verknüpfung von inneren und äußeren Gestaltungsimpulsen dargestellt. Dabei kommen dem Nahostkonflikt und dem seit Herbst 2000 erneut militant ausgetragenen israelisch-palästinensischen Widerspruch besondere Bedeutung zu.

Angelika Timm, Israel – Gesellschaft im Wandel, Wiesbaden 2003. Euro 19,90 ISBN 3-8100-4032-0

Jüdische Kultur- tage 2004:

Die Mendelssohns. Eine Berliner Familie

Vom 14. bis 28. November 2004 finden in Berlin die 18. Jüdischen Kulturtage statt, in diesem Jahr im Zeichen der Mendelssohns. Mit Lesungen, Konzerten, Ausstellungen, Vorträgen und Konferenzen soll versucht werden, dem Phänomen dieser Berliner Familie nachzugehen. Zahlreiche Organisationen, Botschaften und Kulturinstitutionen haben bereits ihre Kooperation zugesagt. So wird in Verbindung mit dem Moses Mendelssohn Zentrum und der Gesellschaft für Geistesgeschichte eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des jüdischen Bürgertums“ vorbereitet.

Nähere Informationen beim Organisationsbüro der Jüdischen Kulturtage unter der Rufnummer 030-88028285 oder jkt@jg-berlin.org

Tag der offenen Tür am Neuen Markt in Potsdam „Judentum in Vergangenheit und Gegenwart“

Samstag, den 15. Mai 2004

Programm 11.00–17.00 Uhr

mit folgenden Veranstaltungspunkten:

- Info-Stand im Durchgang und auf dem Hof „Am Neuen Markt 8“
- Führungen durch die Bibliothek des MMZ (13.00 Uhr und 16.00 Uhr)
- Das MMZ im Internet – ständige Computerpräsentation
- Büchertisch
- Gemeinsames Preisrätsel des Forum Neuer Markt
- Vorträge und Filmvorführungen (jeweils ca. 15 Minuten):
 - 12.30 Uhr *Vortrag mit Filmvorführung* „Jüdische Immigration aus der ehemaligen Sowjetunion ins vereinte Deutschland“
Referent: *Olaf Glöckner M.A., MMZ*
 - 14.00 Uhr *Vortrag mit Filmvorführung* „Rheinsberg und Tucholsky“
Referentin: *Dr. Irene Diekmann, MMZ/Universität Potsdam*
 - 15.30 Uhr *Vortrag* „Jüdische Religionspraxis und Öffentlichkeit im frühneuzeitlichen Brandenburg. Synagogen und Beträume 1671–1750“
Referentin: *Dr. Hiltrud Wallenborn, MMZ*

Weitere Veranstaltungen sind geplant, die genauen Termine stehen bislang nicht fest. Sie können sich bei Fragen zu den Veranstaltungen an das MMZ unter der Telefonnummer 0331-2809412 und die Moses Mendelssohn Akademie unter der Nummer 03941-606710 wenden.